

Aus Leserbriefen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deponie

„Rüntiggrube für Schuttdeponie bis auf weiteres geschlossen. Der Schutt kann . . . deponiert werden. Bürgerliche Forstverwaltung.“ So ist auf großen gedruckten Plakaten mit lapidarer Schrift an wenigstens vier Eingängen des Bremgartenwaldes in Bern zu lesen. Warum der allgemein übliche Ausdruck „Schuttablagerung“ hier geflissentlich vermieden wurde, ist schwer zu erraten. War es Rücksicht auf den hohen Bildungsstand der Personen, welche hier Schutt abzulagern pflegen, oder am Ende Deponie gegen allzuweit getriebene puristische Manie in amtlichen Publikationen? In einem Wort gleich zwei Sprachen zu verhunzen, ist immerhin eine bemerkenswerte sprachschöpferische Leistung.

W. S.

„Liebe Miteidgenossen, wir wollen hoffen . . .“

und schon haben wir zwei Worthäufungen. Der Schwulstredner weiß, oder sollte wissen, daß „Mit“ schon im „Genossen“ enthalten ist. Er will aber nicht aus der Reihe tanzen, keinesfalls andere Plattheiten bringen als die übrigen tausend Fest- und Volksführer. Er spürt nämlich, daß nichts heikler ist in unserem Lande, als durch eine ehrliche, eindruckliche, klare, alles Falsch-Biedere vermeidende Sprache aufzufallen. „Liebe Eidgenossen“ scheut er darum, weil es zu feierlich, zu heldenhaft, zu verpflichtend tönt, er ahnt, daß seine Hörer sich am falschen Ernst und am unterdrückten Lachen verschlucken müßten, besonders wenn dann auch der Gehalt seiner Rede darnach ist. Sie kann nicht anders als darnach gewesen sein, wenn er an deren Schluß, sozusagen „zum Ausklang“ (sofern sie überhaupt Klang gehabt hat), „hoffen will“. Im „Hoffen“ aber liegt schon „wollen“ und wer darum seine Hörer mit „wollen hoffen“ bedrängt, zeigt, daß er dabei entweder gar nichts denkt, oder daß ihm der Glaube an das, was er zu hoffen vorgibt, gänzlich fehlt. Und weil er sagt, „wir wollen“, setzt er diese Zweifel auch bei seinen Hörern voraus.

Schon weil es kaum je eine Ansprache gibt, bei der alle, die da zuhören, Nachkommen ehemaliger Eidgenossen sind, sage man lieber: Liebe oder verehrte Zuhörer oder Genossen, Gemeinde oder Landsleute usw., und sage am Schlusse nur, ich hoffe, und überlasse es dem Hörer, ob er mitmachen wolle, denn dieser weiß in den meisten Fällen ebenso gut, was er will. E.

Sibörg bei Luzern

Kürzlich hat sich ein Neuenburger in der Zeitung darüber beschwert, daß auf dem Neuenburgersee gewisse Anweisungen an die Fahrgäste auch auf deutsch durchgegeben werden. Das ist mit Recht als Chauvinismus getadelt worden. Aber geht es nicht ein bißchen zu weit, wenn anderseits auf dem Vierwaldstättersee verkündet wird: „Next Station: Sibörg“ (statt: Seeburg!)? A. Hb.

Warum „parkieren“ und nicht „parken“?

Warum wird eigentlich in der Schweiz das Wort „parken“ immer wieder zum geschwollenen „parkieren“ gemacht? Parkverbot ist doch viel einfacher als Parkierungsverbot, und Parkplatz ist ja ohnehin gebräuchlich. H. B.

Achtung vor dem Hund!

Wenn Sie einmal ins „Q.“ kommen, so beachten Sie bitte das nette Plakätchen, das dort an einer Säule hängt: „Die verehrten Gäste werden höflichst gebeten, die Hunde nicht auf den Stühlen zu lassen.“ — Können Sie mir sagen, was das heißt? Offenbar muß man beim Wirtschaftsschluß immer Rudel von „gelassenen“ Hunden „zwecks späterer Verwendung“ einsammeln und aufbewahren. Die Hunde scheinen es überhaupt in sich zu haben. Am Eingang zum weltberühmten Palace-Hotel in Gstaad fordert ein sehr großes Plakat „Achtung vor dem Hund!“ Warum denn nicht? Ich meine sogar, vor manchen Hunden könne man Hochachtung haben. Nur ist es unfein, fremde Gäste durch ein Plakat zu dieser Ansicht bekehren zu wollen. R. C. S.

Le lift de Berne

Der den Bernern wohlbekannte Matteeufzug auf der Plattform beim Münster trägt merkwürdigerweise die Aufschrift „Lift électrique“. Was mag die Direktion zu dieser französischen Bezeichnung bewogen haben, und weshalb hat sie ausgerechnet zu dem „Lift“ gegriffen, welches zwar in deutschen und englischen, nicht aber in französischen Wörterbüchern zu finden ist? Handelt es sich vielleicht um einen ersten Versuch, den Mätteleern das „Englisch“ abzugewöhnen und durch ein Matten-Français fédéral zu ersetzen?

=hf

Der knifflige Wesfall

„In ‚Heimat am Fluß‘ von Gertrud Häusermann lese ich auf Seite 140: ‚nach unseres armen Onkel Johanns Tod‘, aber auf Seite 141: ‚die Geschichte von meines Onkels Johann Liebe‘. Der Genitiv scheint ein kniffliger Fall zu sein, da er selbst in einem preisgekrönten Werk nicht folgerichtig gehandhabt wird. Vielleicht legen Sie die Frage im ‚Sprachspiegel‘ den Lesern zur Beantwortung vor.“

A. Hk.

Dies und das

Nochmals zur Meteorologischen

Wie wir im letzten Heft noch mitteilten, haben wir uns mit Vertretern der Meteorologischen Zentralanstalt aussprechen können. Die leitenden Herren des Wetterdienstes haben uns dabei anschaulich gemacht, wie knapp oft die Zeit ist, die zur Formulierung des Wetterberichtes zur Verfügung steht. Wir haben unsererseits eine Reihe von bestimmten Wünschen angebracht und dabei Verständnis gefunden. In der Frage des Namens sind unsere Meinungen auseinander gegangen, aber darüber wird die Eidgenössische Meteorologische Kommission noch zu beraten haben. Wir haben übrigens den Mitgliedern dieser Kommission in einem Brief unsern Standpunkt klargemacht. Zu unserer Freude hat eines davon, Herr Professor Pallmann von der Eidg. Technischen Hochschule, schriftlich unserer Forderung zugestimmt. Es bestehen also einige Ausichten, daß

der scheußliche Name doch noch geändert wird. Wenn er aber bleibt, so wird man ihn — wie uns angedeutet worden ist — vorderhand nur noch einmal täglich dem Wetterbericht voranzusetzen. Es scheint, daß sich die Schweiz. Depeschagentur dagegen wehrt, den Namen der Meteorologischen vor dem Wetterbericht überhaupt nicht mehr zu nennen, weil sie fürchtet, sie könnte sonst mit Anfragen oder Beschwerden bedacht werden, die den Wetterdienst betreffen. Wir werden unsere Leser über weitere „Ereignisse“ auf dem laufenden halten.

fragt/frägt

Im letzten Heft hat ein Leser darauf hingewiesen, daß die Form „gafregin“ im Wessodrunner Gebet unserer Herleitung des Verbs „fragen“ vom ahd. schwachen Verb „frägên“ ein Schnippchen schlage. Auf den ersten Blick scheint hier tatsächlich ein sehr alter Umlaut vorzuliegen.